

beleuchten.
hinsehen.
würdigen.

Queere Häftlinge im KZ Melk



Titelfoto: Pride Flag in der KZ-Gedenkstätte, Foto: Grubner, ZHZ, 2024.

beleuchten. hinsehen. würdigen.

Queere Häftlinge im KZ Melk

© 2024 – Verein MERKwürdig – Zeithistorisches Zentrum Melk

1. Auflage, 2024



Linzer Straße 5, 3390 Melk

www.zhzmek.at / info@zhzmek.at

Texte und bildungswiss. Reflexion: Melanie Grubner (ZHZ)

Lektorat: Christian Rabl (ZHZ), Hannes Sulzenbacher (QWIEN)

Historische Forschung: Christina Kandler, Christian Rabl (ZHZ)

Layout: heindl design

Kooperationspartnerin dieses Projekts:



Partner*innen:



www.melker-pioniere.at



Inhaltsverzeichnis

1. Beleuchten. Hinsehen. Würdigen.	6
2. Beleuchten: Queere Häftlinge und das KZ Melk	8
2.1. Das KZ-Außenlager Melk	8
2.2. Begriffsbestimmungen	8
2.3. Projektgenese	10
3. Hinsehen: Queere Häftlinge im KZ Melk	12
3.1. Bildungswissenschaftliche Reflexion	12
3.2. Situation queerer Menschen vor, in und nach der NS-Zeit	14
3.3. Queere Häftlinge im KZ Melk	16
4. Würdigen: Gedenkakt und -zeichen für als homosexuell verfolgte Melker KZ-Häftlinge	27
4.1. Das Gedenkzeichen	28
Literaturverzeichnis	29
Quellenverzeichnis	31

„Tausende und aber Tausende Homosexueller mussten dort [im Konzentrationslager] ihr gepeinigtes Leben lassen, Opfer einer gesteuerten und gezielten Vernichtungsmaschinerie Hitler-Deutschlands. Doch bis heute hat sich noch kein Mensch gefunden, der dies aufgezeigt, bedauert und gewürdigt hätte. Über verreckte KZler zu reden, noch dazu, wenn sie Homosexuelle waren, verbietet wahrscheinlich der 'gute Ton und Takt' in der heutigen Gesellschaft.“

aus dem 1972 veröffentlichten Buch „Die Männer mit dem rosa Winkel“ von Heinz Heger (Pseudonym von Hans Neumann) in dem er die Erlebnisse des KZ-Überlebenden Josef Kohout niederschrieb.

1. Beleuchten. Hinsehen. Würdigen.

Der Gedenkverein MERKwürdig – Zeithistorisches Zentrum Melk sieht als seine Primäraufgabe das *Erinnern* an die Opfer des KZ-Außenlagers Melk und an alle Menschen(gruppen) der Region, die in der NS-Zeit verfolgt oder ermordet wurden. Dabei geht es um ein lebendiges Gedenken an alle Menschen, die in der NS-Zeit aus rassistischen Gründen, wegen ihrer Religion oder Weltanschauung, politischen Einstellung, sexuellen Orientierung, Geschlechtsidentität, psychischen Erkrankung, Behinderung(en) oder ihres Lebensstils willkürlich vertrieben, verfolgt, gequält und/oder durch direkte oder strukturelle Gewalt ermordet wurden. Der Verein bekennt sich zur Gleichheit aller Menschen mit Berücksichtigung von Vielfalt, womit die Anerkennung und Wertschätzung der Einzigartigkeit jedes Menschen ebenso gemeint sind, wie die Wahrung der Würde, gleichberechtigter Teilhabe und gleicher Rechte für alle Menschen.¹

Das Projekt BELEUCHTEN. HINSEHEN. WÜRDIGEN. widmet sich verschiedensten Menschen(gruppen), die in der NS-Zeit verfolgt und/oder ermordet wurden. Dabei wird der Fokus nicht (nur) auf die von den Nationalsozialisten konstruierten Kategorien gelegt, sondern es werden Menschengruppen anhand anderer Gemeinsamkeiten betrachtet. Zentral ist dabei auch die enge Verwobenheit des Gedenkens an die Opfer der NS-Zeit mit dem Herstellen von Gegenwartsbezüge. Im Projekt soll durch die Auswahl einer Gruppe – also das BELEUCHTEN eines Themas – dazu beigetragen werden, bisher wenig Beachtetes sichtbar(er) zu machen. In einem zweiten Schritt, dem bewussten HINSEHEN, setzen sich Mitarbeiter*innen des Vereins MERKwürdig mit diesem Thema gemeinsam mit Kooperationspartner*innen auseinander. So möchten wir im abschließenden Schritt dazu beitragen, verfolgte und ermordete Menschen der NS-Zeit in einer reflexiven Beschäftigung ihr Menschsein ein Stück weit zurückzugeben und sie zu WÜRDIGEN.

Der Schwerpunkt des Projekts liegt 2024 auf dem Thema *Queere Häftlinge im KZ Melk*. Dieses wird in Kooperation mit QWIEN – Zentrum für queere Kultur und Geschichte durchgeführt. Die Auseinandersetzung im Rahmen des Projekts erfolgt dabei in drei Schritten: durch *Beleuchten* des bisher wenig beachteten Themas queere Häftlinge im KZ Melk soll dazu beigetragen werden, diese sichtbar zu machen. Durch ein *Hinsehen*, in Form einer intensiven Auseinandersetzung, sollen drei Arbeitsbereiche zum Tragen kommen. Zum Ersten die Forschung, die sich der zeithistorischen Erarbeitung von Biographien der in Melk als homosexuell verfolgten Menschen widmet und durch bildungswissenschaftliche Reflexion im Rahmen eines Wissenschaftspraktikums ergänzt wird. Der zweite Bereich umfasst die *Vermittlung*, die einen Vermittlungsrundgang am Areal des ehemaligen KZ Melk

(12. Oktober 2024), eine Projektpräsentation und Filmvorführung (24. Oktober 2024), das Erstellen dieser Broschüre und die Kommunikation auf den Social-Media-Kanälen des Vereins umfasst. Der dritte Bereich im Schritt des *Hinsehens* widmet sich dem *Gedenken* und soll in Form eines Gedenkaktes in der KZ-Gedenkstätte Melk mit der Einweihung eines dauerhaften Gedenkzeichens seine Erfüllung finden (12. Oktober 2024). Im Anschluss an diese Auseinandersetzung folgt der Schritt des *Würdigens*, der in der Bearbeitung an sich, vor allem aber im Gedenkakt und -zeichen zum Ausdruck kommt.



Wand im Gedenkraum der KZ-Gedenkstätte Melk. Darauf ersichtlich die Pride Flag (in der Mitte des Bildes) vor der Anbringung der Gedenktafel. © Grubner, ZHZ, 2024

¹ Mehr dazu im Mission Statement des Vereins MERKwürdig – Zeithistorisches Zentrum Melk (Website ZHZ Verein – www.zhzmek.at).

2. Beleuchten: Queere Häftlinge und das KZ Melk

Bevor in diesem Kapitel wichtige Klärungen der verwendeten Begriffe vorgenommen und die Entstehung des Projekts genauer dargelegt wird, folgt ein kurzer historischer Abriss zum Ort des ehemaligen KZ-Außenlagers Melk.

2.1. Das KZ–Außenlager Melk²

Zwischen dem 21. April 1944 und dem 15. April 1945 bestand in der Freiherr von Birago-Pionierkaserne Melk ein Konzentrationslager. Es war mit rund 14.300 KZ-Häftlingen, die hier innerhalb eines Jahres zur Zwangsarbeit herangezogen wurden, eines der größten Außenlager des KZ-Standortes Mauthausen und das größte KZ-Außenlager in Niederösterreich. Die KZ-Häftlinge kamen aus mehr als 20 unterschiedlichen Ländern und arbeiteten hauptsächlich an der Errichtung einer unterirdischen Stollenanlage im sogenannten Wachberg, der sich zwischen Melk und Loosdorf befindet. In den von KZ-Häftlingen gegrabenen Stollenanlagen wurden ab Spätherbst 1944 Rüstungsgüter (hauptsächlich Kugellager) für die Firma Steyr-Daimler-Puch hergestellt. Mindestens 4.874 KZ-Häftlinge kamen im Lager und auf der Baustelle ums Leben, mehr als 3.500 der Leichen wurden ab Herbst 1944 im eigens errichteten Krematorium in Melk verbrannt. Das Lager in Melk verzeichnete eine sehr hohe Sterblichkeit, 34 Prozent aller Häftlinge wurden in Melk ermordet.³

Das frühere Krematoriumsgebäude wurde im Jahr 1962 – über knapp zwei Jahrzehnte von Überlebenden, Angehörigen und anderen Opfervertreter*innen erkämpft – zum öffentlichen Denkmal erklärt und beherbergt seither die KZ-Gedenkstätte Melk, die seit Anfang der 1990er Jahre auch eine Ausstellung beinhaltet. Bis 2022 wurde die Gedenkstätte im Auftrag der KZ-Gedenkstätte Mauthausen im Rahmen des Gedenkstättengesetzes vom Zeithistorischen Zentrum Melk betreut. Inzwischen obliegt die Betreuung und Pflege der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, die dabei aber weiterhin sehr eng mit dem Verein kooperiert.

2.2. Begriffsbestimmungen⁴

Sowohl der Begriff *queer* als auch die Schöpfung *LGBTQI** (Abkürzung für Lesben, Gays (Schwule), Bi, Trans, Queer, Intergeschlechtlich) entstammen heteronormativitätskritischen Diskursen, die kritisieren, dass Heterosexualität als Norm angesehen wird. *Hetero-normativitäts-kritisch*: Dabei wird die Annahme, dass es nur zwei Geschlechter (Frauen und Männer) gäbe und diese in ihrem romantischen und sexuellen Begehren aufeinander bezogen sind einer Kritik unterzogen.

Diese naturalisierende Annahme wird darüber hinaus als in Machtverhältnisse eingebettet begriffen⁵. Mit *queer* und *LGBTQI** sind sowohl das sexuelle/romantische Begehren (hetero-, homosexuell etc.) als auch der Bereich der Geschlechtsidentität (männlich, weiblich, divers etc.) umfasst. Der Begriff *queer* ist nicht eindeutig definiert und zeichnet sich durch seine Offenheit aus⁶. Jedenfalls stellt er die heterosexuelle Norm in Frage, trägt eine Offenheit für nicht binäre Geschlechtsidentitäten (außerhalb von männlich und weiblich) in sich, wird politisiert aber auch bloß als Synonym für schwul verwendet⁷.

Für dieses Projekt wurde der Begriff *queer* aufgrund seiner Offenheit, die die Problematisierung und Unmöglichkeit einer eindeutigen Definition in den Blick nimmt, in den Titel aufgenommen. Dies eröffnet jedoch ein Problem. Wie Brunner schreibt, sind Zuschreibungen aus dem Heute, wie sie etwa *queer* darstellt, in historischen Kontexten problematisch, da „... mit diesen Begriffen auf historische Personen gegenwärtige Identitäten projiziert werden, die sie selbst zumeist nicht kannten und zu denen sie sich nicht selbstbestimmt bekennen konnten⁸.“ Aus diesem Grund verwendet Brunner für den Kontext der NS-Zeit den Terminus *als homosexuell verfolgt*. Das Projekt bezieht sich jedoch nicht nur auf diejenigen Häftlinge, die im KZ Melk als homosexuell verfolgt wurden, da die Verfolgung nichts über die tatsächliche Selbstverortung aussagt, sondern auf alle queeren Menschen, weshalb trotz Brunners berechtigtem Einwand der Begriff *queer* in den Projekttitel aufgenommen wurde. Denn es ist davon auszugehen, dass auch queere Häftlinge im KZ waren, die nicht mit dem sogenannten „rosa Winkel“ (siehe Kapitel 3.2.) als homosexuell verfolgt inhaftiert waren, sondern anderen Haftkategorien zugeordnet waren. Darüber hinaus ist die Bezeichnung „als homosexuell verfolgt“ in der historischen Perspektive über weite Strecken nur anhand von Täterquellen wie etwa Gerichtsakten und Verurteilungen nach den §175 bzw. 129Ib nachzuvollziehen. Es war jedoch möglich queer bzw. homosexuell zu sein und unter einer anderen Haftkategorie im Lager gewesen zu sein, wie wir in Kapitel 3.3. sehen werden.

Für das Projekt erfolgt daher eine Differenzierung: Das Gesamtprojekt fokussiert auf die queeren Häftlinge, womit eben nicht nur die gemeint sind, die im KZ Melk als Homosexuelle verfolgt wurden und demnach den „rosa Winkel“ trugen. Der Gedenkakt widmet sich hingegen bewusst denjenigen, die tatsächlich *als homosexuell verfolgt* und/oder ermordet wurden, diesen Winkel trugen und für die auch ein Gedenkzeichen angebracht wurde.

² Dieses Teilkapitel wurde über weite Strecken der Kurzbeschreibung auf der Website zhmelk.at entnommen; vgl. Website zhmelk.at; Perz 2014; Kandler 2021

³ Kandler 2021: 233

⁴ Dieses Kapitel ist großteils dem Reflexionsprotokoll für das Wissenschaftspraktikum Grubners entnommen (vgl. Grubner 2024).

⁵ vgl. Hark 2009: 28; Wagenknecht 2007: 18

⁶ vgl. QWIEN 2023

⁷ vgl. Website bpb.de

⁸ Brunner 2023: 9

2.3. Projektgenese⁹

Wenn sich ein Projekt einer spezifischen Gruppe Verfolgter widmet, muss, wie eingangs beschrieben, reflektiert werden, inwiefern dabei Kategorien – die Nationalsozialisten Menschen ungeachtet ihrer Selbstverortung überstülpten – reproduziert werden. Diesem Punkt kommt besondere Bedeutung zu, wenn eine Gruppe – wie es für queere Menschen der Fall ist – darüber hinaus bis heute marginalisiert wird. Unter Marginalisierung ist zu verstehen, dass ihre Bedürfnisse und ihr Erleben von der „Mehrheitsgesellschaft“ an den Rand gedrängt bzw. als bedeutungslos klein gemacht werden¹⁰.

Darüber hinaus soll mit dem Fokus auf eine Gruppe auch kein *othering* betrieben werden, worunter in diesem Fall zu verstehen wäre, dass hetero Menschen sich (innerhalb eines Machtgefälles) von der queeren Gruppe abgrenzen, indem sie diese als andersartig und fremd beschreiben¹¹. Denn daraus folgt eine Essentialisierung der Abweichung von der heterosexuellen Norm, indem implizit oder explizit davon ausgegangen wird, dass z. B. alle homosexuellen Menschen gewisse Eigenschaften miteinander teilen. In häufig beobachtbaren Sätzen wie „Homosexuelle sind ...“ kommt diese Essentialisierung zum Ausdruck.

Zugleich macht es jedoch Sinn, eine Form von *strategischem Essentialismus* zu betreiben¹². Diese Praxis bedeutet, dass essentialistische Identitäten zwar immer als nicht natürlich entlarvt werden müssen, um Ausschlüsse – *in unserer Fall auch NS-Kategorien* – nicht zu reproduzieren. Es ist aber auch wichtig darauf hinzuweisen, dass reale Lebensbedingungen marginalisierter Gruppen schnell aus dem Blick geraten, weshalb strategisch eingesetzter Essentialismus „... im Rahmen klar definierter politischer Ziele ...“¹³ durchaus Sinn macht. Wenn wir die spezifische Situation queerer Menschen in der NS-Zeit in den Blick nehmen wollen, braucht es den Einsatz solcher „essentialistischen Adressierungen“ in „strategisch richtigen Momenten“ – z. B. *im Rahmen dieses Projekts* – stets in Verbindung zu einem Ziel – *der Sichtbarmachung der Besonderheiten im Erleben dieser Gruppe von Verfolgten* – wodurch die „(transformatorische) Wirkung“ fokussiert werde¹⁴. Es zeigt sich also, dass es durchaus Sinn macht den Blick auf eine bis heute marginalisierte Gruppe wie queere Menschen und – wie wir sehen werden – ihren spezifischen Erfahrungshorizont in der NS-Zeit zu lenken.

⁹ Dieses Kapitel ist über weite Strecken dem Reflexionsprotokoll für das Wissenschaftspraktikum Grubners entnommen (vgl. Grubner 2024).

¹⁰ vgl. Website DWDS „marginalisieren“

¹¹ vgl. Website Diversity Arts Culture Berlin.

¹² Das von der Literaturwissenschaftlerin Gayatri C. Spivak geprägte Konzept nimmt die „... Widerstands- und Handlungsfähigkeit von marginalisierten Gruppen in vermachteten politischen Feldern in den Blick“ und thematisiert die „... unmögliche und gleichzeitig notwendige Selbstrepräsentation“ (Bringmann 2024).

¹³ vgl. Kempf 2016: 65

¹⁴ Bringmann 2024

Wie kam es nun dazu, dass dieses Projekt initiiert wurde? Anlässlich des Pride-Monats¹⁵ im Juni 2023 haben Mitarbeiter*innen des Vereins *MERKwürdig* – Zeithistorisches Zentrum Melk ein erstes Zeichen für alle Opfer der LGBTQI*-Community des KZ Melk in Form einer Progress-Pride Flagge¹⁶ an der Wand des Gedenkraumes der KZ-Gedenkstätte Melk gesetzt. Die Pride-Fahne soll dort für die Vielfalt unter den gequälten und ermordeten Opfern des KZ-Melk und der NS-Zeit stehen, insbesondere aber an queere Opfer erinnern. Über den Pride-Monat hinaus sollte diese als Erinnerungszeichen für alle queeren KZ-Häftlinge in Melk verbleiben, um allen Menschen zu gedenken, die in der NS-Zeit aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität verfolgt und/oder ermordet wurden. Wiederholt kam es an der KZ-Gedenkstätte jedoch zu Vandalismus. Noch im Juni 2023 wurde die Fahne zwei Mal von Unbekannten abgerissen, im Frühjahr 2024 wurde die Fahne neuerlich mehrmals entfernt, und die von Schüler*innen spontan darunter angebrachten Regenbogen-Sticker abgekratzt. All diese Vorfälle wurden vom Verein zur Anzeige gebracht und werden seither im Rahmen von Vermittlungsrundgängen der KZ-Gedenkstätte Melk-Mauthausen mit Schüler*innen am ehemaligen Areal des KZ Melk thematisiert. Die Fahne wird dabei von Vermittler*innen, den Besucher*innen oder Mitarbeiter*innen des Zeithistorischen Zentrums immer wieder aufs Neue angebracht. Die häufige Entwendung zeigt, wie umkämpft das Gedenken an queere Opfer bzw. das Symbol der Pride-Flagge ist und wie aktuell und notwendig das Thema einer Bearbeitung bedarf.

Gehen wir nun also den nächsten Schritt in der Bearbeitung des Projekts, indem beim *Hinsehen* die spezifische Situation queerer Menschen vor, nach und vor allem während der NS-Zeit ins Auge gefasst wird, die bildungswissenschaftliche Bearbeitung erläutert, und die Biographien der im KZ Melk als homosexuell verfolgten Menschen vorgestellt werden.



Die erste Pride Flag an der Wand des Gedenkraums der KZ Gedenkstätte Melk im Juni 2023. Wenige Wochen später wurde sie das erste Mal entwendet. An ihrer Stelle haben Schüler*innen spontan zwei Pride-Herzen an der Wand angebracht. Sie fielen wenige Monate später erneut Vandalismus zum Opfer.

© Grubner, ZHZ, 2023

¹⁵ Beim Pride-Monat geht es um das Feiern von Vielfalt und das Vorantreiben von Toleranz rund um LGBTQI*, er geht zurück auf den Christopher Street Day bzw. die Stonewall Riots 1969 (vgl. Website Viennapride).

¹⁶ Die Progress Pride Flagge ist eine Variante und Weiterentwicklung der klassischen Regenbogenflagge die 1978 entstand und seither in vielen Varianten existiert. Sie soll inter- und transgeschlechtliche Menschen einschließen. Ursprünglich standen die verschiedenen Farben für Sexualität, Leben, Gesundheit, uvm. (vgl. Website 100mensch).

3. Hinsehen: Queere Häftlinge im KZ Melk

3.1. Bildungswissenschaftliche Reflexion¹⁷

Im Rahmen eines Wissenschaftspraktikums im Masterstudium Bildungswissenschaft an der Universität Wien reflektierte unsere Mitarbeiterin Melanie Grubner ihre Arbeit als Leiterin des vorliegenden Projekts aus einer kritischen, bildungswissenschaftlichen Perspektive. Der Fokus lag dabei sowohl auf der Konzeption des Gesamtprojekts als auch im Speziellen auf der gedenkstättenpädagogischen Konzeption eines Spezialrundgangs zum Thema „Queere Häftlinge im KZ Melk“. Dabei setzte sich Grubner intensiv mit Theorie zu Geschlechterverhältnissen und Begriffsbestimmungen auseinander, ehe sie Literatur aus der Geschichtswissenschaft zur Situation queerer Menschen in und nach der NS-Zeit begutachtete. Grundlagen der Gedenkstättenpädagogik und des gedenkstättenpädagogischen Konzepts der KZ-Gedenkstätte Mauthausen fanden ebenso Eingang in die Konzeption des Rundgangs. Der Reflexion der Lernerfahrung kam dabei ein zentraler Stellenwert zu. Dabei zeigte sich in der Bearbeitung die immer größer werdende Bedeutung, die die verwendeten Begriffe *queer* und *als homosexuell verfolgt* einnahmen. Durch die intensive Auseinandersetzung mit der Literatur kam Grubner schließlich zur Erkenntnis, dass das Projekt nicht ausschließlich auf als homosexuell verfolgte, sondern auf queere Häftlinge fokussieren müsse, um weniger die Fremdzuschreibungen der Verfolger*innen, sondern viel mehr die Selbstverortungen der Menschen (über die wir aus heutiger Sicht jedoch nichts wissen) in den Fokus zu rücken. Dennoch solle strategischer Essentialismus insofern betrieben werden, dass die spezifischen Ausgrenzungserfahrungen queerer Menschen in den Blick gerückt werden. Die zentrale Fragestellung des Wissenschaftspraktikums lautete: „*Wie vermittelt man das umkämpfte Thema ‚Queere Häftlinge im KZ-Melk‘ in einem Vermittlungsrundgang am Areal des ehemaligen KZ-Außenlagers Melk diskriminierungssensibel und diversitätsbewusst mit Einbezug des gedenkstättenpädagogischen Konzepts der Gedenkstätte Mauthausen?*“ Die Frage konnte so beantwortet werden, dass im diskriminierungssensiblen und diversitätsbewussten Kommunizieren sowohl das umkämpfte Thema als auch die Werte der Organisation MERKwürdig zum Tragen kommen sollten. Durch den Einbezug partizipativer Vermittlungsmethoden im Rundgang sollten die Teilnehmer*innen – nach dem gedenkstättenpädagogischen Konzept der KZ-Gedenkstätte Mauthausen – mit ihren „mitgebrachten Bildern und Gedanken“ ernstgenommen, und ihre Autonomie und Partizipation gestärkt werden. Der Ort, die Geschichte und das Ich der Besucher*innen sollten so verbunden werden¹⁸. Durch die Verwendung persönlicher Geschichten – konkret der Biogra-

phien und Zitate queerer Akteur*innen aber auch von Tätern – sollten Perspektiven reflektiert und Handlungsspielräume aufgezeigt werden (ebd.). Darüber hinaus, so eine weitere Erkenntnis Grubners, musste in der Konzeption des Projekts unbedingt auch über Machtverhältnisse in der Erinnerungskultur nachgedacht werden: *Wem wird an einer Gedenkstätte gedacht und wem nicht? Welche aktuellen Diskurse spielen dabei eine Rolle? Wer macht ein Gedenkzeichen für wen? Wer spricht hier für wen?* Die Reflexion dieser und die Problematisierung, dass Ausgrenzungserfahrungen queerer Menschen und das Gedenkens an diese bis ins Heute reichen – wie unter anderem der Vandalismus an der Gedenkstätte zeigt – war zentral in der wissenschaftlichen Reflexion. Der Schritt des *Hinsehens* im Projekt sollte so auch in Form des Einbezugs bis ins Heute reichender Marginalisierungsproblematiken erfolgen. Einerseits geschah dies durch Kontaktaufnahme zu LGBTQI*-Organisationen, denen eine Einladung zu den geplanten Veranstaltungen ausgesprochen wurde. Andererseits ist die Kooperation mit QWIEN, die sich in ihrer Arbeit darauf beziehen, „der allgemeinen Geschichte die Queerness zu geben – und queeren Menschen ihre Alltagsgeschichte“¹⁹, ebenfalls als Teil dieses Vorgehens zu lesen.

Abschließend soll festgehalten werden, dass ein Projekt im erinnerungskulturellen Feld, das stets politische Dimensionen aufweist und in Machtverhältnisse eingebettet ist, von einer bildungswissenschaftlichen Perspektive außerordentlich profitieren kann. Denn eine (kultur)kritische, reflexive Haltung als methodisches Vorgehen ist als grundlegend für bildungswissenschaftliche Praxis zu sehen²⁰. Aus dieser Haltung heraus kann stets die Aufgabe gesehen werden „... das gesellschaftliche Bedingungsgefüge von Bildung ... zu analysieren.“ Über die Umgebung, in der pädagogische Interventionen stattfinden – sowohl der Bereich der Vermittlung (Rundgang, Gedenkakt, Präsentation, Broschüre) als auch der erinnerungskulturelle Akt des Gedenkzeichens können als solche identifiziert werden – muss nachgedacht werden²¹. Erinnerungskultur bildungswissenschaftlich anzusehen, heißt eine kulturkritische Perspektive einzunehmen und die Frage zu stellen: *Wie wird hier Sinn dargestellt und vollzogen?*²² Das Wissenschaftspraktikum brachte in diesem Zusammenhang auch die zeitlichen Ressourcen mit sich, eine Problemstellung gedanklich unabhängig und selbstständig zu reflektieren²³. Wie theoretische Reflexion von Machtverhältnissen in praktischer Umsetzung auch aussehen kann, zeigt das Netzwerk „Coalition for Pluralistic Public Discourse“ kurz CPPD. Dieses versteht sich als „eine produktive Plattform von ... Künstler*innen, Wissenschaftler*innen, Journalist*innen und Aktivist*innen, die auf

¹⁷ Dieses Kapitel ist über weite Strecken dem Reflexionsprotokoll für das Wissenschaftspraktikum Grubners entnommen (vgl. Grubner 2024).

¹⁸ vgl. Angerer 2016: 30f.

¹⁹ Website QWIEN

²⁰ vgl. Ackermann 2012: 14

²¹ Thompson 2020: 49

²² vgl. Brumlik 2006: 65

²³ vgl. Ruhloff 2006: 42

unterschiedlichste Weise zu pluralistischen Erinnerungskulturen arbeiten und forschen²⁴.“ Als Ziel formuliert CPPD „das Erarbeiten künstlerischer, zivilgesellschaftlicher und bildungspolitischer Konzepte für ein pluralistisches gesellschaftliches Erinnern.“ Dabei sollen vielfältig(er)e Perspektiven und Erinnerungskulturen sichtbar gemacht und zusammen gedacht werden, also pluralistische Gesellschaften auch im erinnerungspolitischen Feld ernstgenommen und abgebildet werden. Denn, so CPPD „wer Gegenwart und Zukunft im Sinne der Pluralität von Gesellschaften gestalten will, [muss] Vergangenheit neu erzählen.“ Dabei möchten erinnerungspolitische Zugänge von Sinti*zze, Rom*nja, pural-jüdische, postkoloniale, rassismuskritische, migrantisch-diasporische und queer-feministische Perspektiven und Diskurse vernetzt werden²⁵.

3.2. Situation queerer Menschen vor, in und nach der NS-Zeit²⁶

In Österreich bestand ab 1852 im Strafgesetzbuch der Paragraf 129 Ib, der die „Unzucht wider die Natur mit Personen desselben Geschlechts“ unter Strafe stellte. Dieser Paragraf blieb so bis 1971 bestehen, überdauerte also auch die NS-Zeit und galt – im Gegensatz zum deutschen Paragrafen 175, der nur homosexuelle Handlungen zwischen Männern unter Strafe stellte – stets für alle Menschen. Während der NS-Zeit intensivierte sich die Verfolgung, vor allem homosexueller Delikte. Zentral war dabei nicht der Nachweis homosexueller „Veranlagung“, sondern Handlungen. Den Gerichten ging es weniger darum festzustellen, ob jemand „homosexuell veranlagt“ ist, als darum die*den Verführer*in ausfindig zu machen, da davon ausgegangen wurde, dass diese*r die „Seuche Homosexualität“ verbreiten würde. Menschen wurden meist durch Denunziation aufgespürt und zu Geständnissen erpresst, wobei sie im Zuge dessen – in einer Art Schneeballsystem – häufig noch weitere, vermeintlich homosexuelle Menschen nannten, die in weiterer Folge ebenfalls aufgespürt und verfolgt wurden²⁷. An dieser Stelle ist es wichtig anzumerken, dass aus den Gerichtsakten stets nur Zuschreibungen innerhalb der Zweigeschlechtigkeit herauszulesen sind. Wie sich die Personen selbst verortet haben, was ihre Orientierung und Identität betreffen, bleibt meist unklar. Dies betrifft neben Fragen zur sexuellen Orientierung auch solche zu Geschlechtsidentität. Interessant ist, dass transgeschlechtliche Personen in der NS-Zeit kaum verfolgt wurden, sofern ihnen nicht auch homosexuelle Handlungen vorgeworfen wurden. So wurde unterschieden zwischen Menschen, die rein vom Geschlechtsausdruck nicht in das ihnen bei der Geburt zugewiesene Geschlecht

passten und solchen, bei denen zusätzlich auch Hinweise zu homosexuellen Handlungen vorlagen²⁸.

Diejenigen, die aufgrund von homosexuellen Delikten verurteilt wurden, kamen nicht selten in Konzentrationslager und erhielten dort den „rosa Winkel“. Verschiedenfarbige Winkel zeigten Haftkategorien an, dienten also der Kategorisierung der KZ-Häftlinge²⁹. Diese war auch durch eine hierarchische Stellung innerhalb der Häftlingszwangsgesellschaft gekennzeichnet, was die Behandlung durch die Wachmannschaften sowie durch andere Häftlinge betrifft. Häftlinge, die als homosexuell verfolgt wurden, fanden sich auf den untersten Rängen der „Häftlingshierarchie“ unmittelbar nach denen, die aus rassistischen Gründen verfolgt wurden – allen voran Jüdinnen und Juden³⁰. Etwa 100.000 Menschen kamen als homosexuell verfolgte ins KZ, von ihnen wurden etwa 5 bis 15.000 ermordet. Die Forschung zu diesem Thema begann erst in den 1990er Jahren und ist bis heute lückenhaft³¹.

Der §129 Ib überdauerte die NS-Zeit und blieb bis 1971 bestehen. Die verurteilten Menschen aus der NS-Zeit waren demnach auch nach 1945 vorbestraft, mussten teilweise Reststrafen aus NS-Urteilen absitzen, erhielten Berufsverbote, ihnen wurden akademische Grade aberkannt und sie erhielten keine Anrechnung ihrer KZ-Haft auf Pensionszeiten³². 1947 wurde das sogenannte Opferfürsorgegesetz ins Leben gerufen, wodurch Opfer der NS-Zeit zum Bezug von Entschädigungszahlungen berechtigt sind. Als homosexuell verfolgte Opfer wurden davon jedoch lange nicht berücksichtigt, erst 2005 erfolgte die Anerkennung im Gesetz³³. Als 1971 während der SPÖ-Alleinregierung die Reformierung des Sexualstrafrechts an die Reihe kam, folgte zwar die formelle Auflösung des Paragrafen 129 Ib, homosexuelle Handlungen wurden jedoch nicht völlig entkriminalisiert. Lange galt ein höheres Schutzalter, Sexarbeit zwischen Männern blieb ebenso unter Strafe wie die Werbung für homosexuelle Handlungen sowie die Gründung von Vereinen³⁴.

1972 erschien das Buch „Die Männer mit dem rosa Winkel“ des Journalisten Johann Neumann unter dem Pseudonym Heinz Heger. Es beinhaltet die Erzählungen des Wiener KZ-Überlebenden Josef Kohout der darin anonymisiert über seine Erfahrungen in deutschen Konzentrationslagern berichtet. Das Erscheinen des Buches markierte den Beginn einer kollektiven Erinnerung an die „Homosexuellenverfolgung“ im Nationalsozialismus. Ende der 1970er Jahre gründet sich die HOSI

²⁸ vgl. Brunner/Sulzenbacher 2023

²⁹ Eberle 2005

³⁰ vgl. Brunner/Sulzenbacher 2023

³¹ vgl. Kumar 2023

³² vgl. Heinrich 2023: 7

³³ vgl. Brunner/Sulzenbacher 2023: 7

³⁴ vgl. Heinrich 2023: 7f.

²⁴ Website CPPD

²⁵ ebd.

²⁶ Dieses Kapitel ist über weite Strecken dem Reflexionsprotokoll für das Wissenschaftspraktikum Grubners entnommen (vgl. Grubner 2024).

²⁷ vgl. Brunner/Sulzenbacher 2023; Eder/Sulzenbacher 2023

Wien und forderte die Anerkennung als Opfergruppe und Entschädigung von/für als homosexuell verfolgte(n) Menschen. 1984 wurde an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen ein Gedenkstein für die als homosexuell verfolgten Menschen des KZ Mauthausen angebracht, es war zu dieser Zeit der erste Gedenkstein für diese Opfergruppe im gesamten deutschsprachigen Raum. Es sollte weitere Jahre dauern, bis schließlich 1991 der damalige SPÖ-Bundeskanzler Franz Vranitzky die homosexuelle Opfergruppe als Opfer des NS nannte. Dennoch erklärte er noch ein Jahr später, dass die Berücksichtigung im Opferfürsorgegesetz nicht stattfinden könne, da die begangenen Taten auch schon vor dem März 1938 strafbar gewesen seien. Erst ab 2005 sind als homosexuell verfolgte Menschen nach dem Opferfürsorgegesetz anspruchsberechtigt, zu diesem Zeitpunkt waren die meisten Opfer jedoch bereits verstorben³⁵.

3.3. Queere Häftlinge im KZ Melk

Im KZ Melk waren sieben Menschen inhaftiert, die aufgrund ihrer (vermeintlichen) Homosexualität verfolgt, inhaftiert und mit dem rosa Häftlingswinkel versehen wurden. Bei Josef Fischer, David Pirhofer, Georg Pocha, Fritz Ruske und Ernst Weimar ist davon auszugehen, dass sie die KZ-Haft überlebten. Fritz Graf und Rudolf Prasse wurden hingegen beide im Jänner 1945 im KZ Melk ermordet. Wie auch in anderen Lagern fanden die Häftlinge mit dem rosa Winkel auch in Melk noch schlechtere Lebensbedingungen vor als Häftlinge anderer Haftkategorien. Während „rosa Winkel“ Häftlinge in anderen Lagern weitestgehend von anderen Häftlingen separiert wurden, ist davon in Melk jedoch nicht auszugehen. Die 18 Häftlingsblöcke im Melker Lager waren voll belegt, wodurch es nicht möglich war, die sieben Menschen, die in der Kategorie „§175“ inhaftiert waren, eigens unterzubringen³⁶.

An dieser Stelle ist jedoch wichtig anzumerken, dass darüber hinaus mit Sicherheit auch noch weitere queere Menschen – jedoch anderen Haftkategorien zugeordnet – im KZ Melk inhaftiert waren. Kurt Zalud etwa geriet in seiner Jugend, nachdem er als Sohn einer alleinerziehenden Mutter bald in staatliche Obsorge gelangte, aufgrund kleiner Diebstähle und Einbrüche mehrmals mit dem Gesetz in Konflikt. 1937 – Zalud war 19 Jahre alt – wurde er aufgrund der genannten Delikte sowie angeblicher „homosexueller Umtriebe“ aus der Schweiz ausgewiesen und ging nach Deutschland. Dort wurde er 1940 wegen „Verbrechen gegen die Sittlichkeit“ verhaftet und 1943 ins KZ Mauthausen deportiert. Dort erhielt er jedoch nicht den „rosa Winkel“, sondern den „grünen Winkel“, der die Haftkategorie

³⁵ vgl. Brunner/Sulzenbacher 2023: 8

³⁶ vgl. Eberle 2005: 97f.; Perz 2014

„Berufsverbrecher“ symbolisierte. Diese Haftkategorie wurde im Lagerjargon auch „Kriminelle“ genannt und betraf Menschen, die im KZ „in polizeiliche Vorbeugehaft“ genommen wurden. Diese Gruppe bestand meist aus Menschen, die wegen Eigentums- oder „Sittlichkeitsdelikten“ wie Sexarbeit vorbestraft waren. Bei als homosexuell verfolgten, die dieser Kategorie zugeordnet wurden, wurde neben dem grünen Winkel häufig noch der Aktenvermerk §175 gemacht³⁷. Aufgrund seiner Ausbildung wurde Kurt Zalud in Mauthausen als Zahntechniker eingesetzt und war mit der mobilen Zahnstation in zahlreichen Außenlagern des KZ-Systems Mauthausen. So kam er im April 1945 auch nach Melk, wo er bis zur Evakuierung des Lagers blieb und gemeinsam mit den anderen verbliebenen Häftlingen auf einen Todesmarsch ins KZ Ebensee geschickt wurde, wo er am 6. Mai 1945 von US-Truppen befreit wurde³⁸.

78 Jahre lang erinnerte an der KZ-Gedenkstätte Melk nichts an die queeren Opfer. Im Juni 2023 kam mit dem Pride-Fähnchen das erste Zeichen in Erinnerung an diese Opfergruppe an den Gedenkort und wird nun durch ein beständiges Gedenkzeichen ergänzt.

Nachfolgend finden sich Biographien der sieben Melker Häftlinge, die im KZ Melk mit dem „rosa Winkel“ inhaftiert waren³⁹.

Josef Fischer

*16. Mai 1914, Obernberg am Inn (Österreich-Ungarn) + unbekannt



© OÖLA

Josef Fischer wurde als Sohn des Hilfsarbeiters Josef und der Zázilia Fischer (geb. Gruber) in eine römisch-katholische Familie im Ortsteil Vormarkt Ufer in

³⁷ vgl. Eberle 2005: 96

³⁸ Die Geschichte des ehemaligen Melker KZ-Häftlings Kurt Zalud ist derzeit Gegenstand weiterer Forschungen an der KZ-Gedenkstätte Melk, die von Christian Rabl durchgeführt werden. Eine Publikation der Forschungsergebnisse im Rahmen der Publikationsreihe „comments“ der KZ-Gedenkstätte Mauthausen ist in Planung.

³⁹ Die Biographien beruhen über weite Strecken auf Rohdaten und Recherchen von Christina Kandler. Zitation und Quellenverweise wurde aus diesen Texten übernommen, jedoch ergänzt. Die Biographien wurden von Melanie Grubner ergänzt und überarbeitet. Mehr zu den Lebensbedingungen der Melker KZ-Häftlinge findet sich bei Kandler (2021).

Obernberg am Inn direkt an der Grenze zum deutschen Reich geboren⁴⁰. 1932, Josef Fischer war 18 Jahre alt und arbeitslos, lernte er den Kaufmann Hugo M. kennen, der ihm eine Anstellung als Reisender (Verkauf von Herrenbekleidung im Außendienst) bei einer Wäschefirma verschaffte. Die beiden reisten von da an häufig gemeinsam, da sie – so ihre Aussagen im Gerichtsakt von 1939 – mit ihren Gütern dieselben Ziele anstrebten, und teilten bei diesen Reisen meist aus Kostengründen ein Hotelzimmer. Es ist anzunehmen, dass Josef Fischer mit Hugo M. in einer romantischen Beziehung lebte, dies wird auch durch Zeugenaussagen im Gerichtsakt suggeriert. Hugo M. zog zwischenzeitlich auch zu Fischer und seiner Mutter nach Obernberg am Inn. 1938 verlor Josef Fischer seinen Posten, da die Firma, für die er tätig war, als jüdisch verfolgten Menschen gehörte und „arisiert“ wurde. Ab 1939, Fischer war mittlerweile 25 Jahre alt, arbeitete er direkt für Hugo M. und wurde sein Chauffeur.

In einem Zimmer im Wiener Hotel Sauer, das die beiden gemeinsam bezogen hatten, wurden sie – vermutlich aufgrund von Denunziation – am 6. Juni 1939 verhaftet⁴¹. Josef Fischer wurde vor das Landesgericht Wien gebracht und zu einem Jahr Kerker verurteilt. Nachdem er seine Strafe abgesessen hatte, kam er jedoch nicht frei, sondern wurde am 9. August 1940 durch die Gestapo Wien in das KZ Dachau eingewiesen. Eine Woche später wurde er in das KZ Mauthausen überstellt, dort als „§175“-Häftling deutscher Nationalität registriert und erhielt den „rosa Winkel“. Fischer wurde im KZ Mauthausen die meiste Zeit als Zwangsarbeiter in verschiedenen Baukommandos eingesetzt. Im Juni 1944 – er war zu dieser Zeit bereits fünf Jahre inhaftiert und 30 Jahre alt – war er kurzfristig als Kapo des Maschinenbohrer-Arbeitskommandos im Steinbruch eingeteilt, welches für die Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH (DEST) Zwangsarbeit verrichten musste⁴². Am 20. Oktober 1944 wurde Josef Fischer in das KZ-Außenlager Melk transportiert, wo er zunächst als „Hilfsarbeiter“ beim Projekt „Quarz“ eingesetzt war⁴³. Danach änderte sich seine Position in der Häftlingszwangsgesellschaft und er wurde als Hilfskapo im Schachtbau eingesetzt, wobei er die Aufsicht über ein Arbeitskommando von rund 20 Häftlingen erhielt, das aus Zementplatten Baracken bauen musste. Mit der Evakuierung des Melker Lagers im April 1945 gelangte Fischer durch einen Todesmarsch in das KZ Ebensee, wo er als Kapo neuerlich ein

Arbeitskommando beaufsichtigte, das am Bahnhof in Attnang-Puchheim Aufräumarbeiten nach Bombenschäden zu erledigen hatte. Noch vor der Befreiung des Lagers floh der knapp 31-Jährige mit einem russischen Leutnant von seiner Arbeitsstelle. Kurz darauf wurde er von den US-amerikanischen Besatzungsbehörden wegen des Verdachts, er habe in seiner Funktion als Kapo Häftlinge misshandelt, festgenommen. Der Verdacht konnte nicht bestätigt werden. Josef Fischer wurde daraufhin in die Landesheilanstalt Salzburg mit der Diagnose „Schizophrenie“ eingewiesen. Später lebte er in Linz und arbeitete als Chauffeur. 1947 wurde er von Samuel Krömer, einem ehemaligen Melker KZ-Häftling, wiedererkannt und wegen angeblicher Misshandlungen von Häftlingen angezeigt. Am 17. Februar 1948 wurde er angeklagt und es kam zu einem Volksgerichtsprozess beim Landesgericht in Linz, im Zuge dessen Krömer aussagte, er habe Fischer beobachtet wie dieser Häftlinge misshandelt habe und „... als Schläger bekannt und gefürchtet ...“ gewesen sei. Mendel Balsam, ebenfalls ehemaliger Melker Häftling berichtete Ähnliches. Hingegen bestätigten die ehemaligen Mauthausener Häftlinge Johann Rothweil, Alois Eichberger, Martin Salvini, Karl Frechinger, Karl Lorenz, Carl Grabner, Johann Koleczek und Karl Kaufmann, dass Josef Fischer im KZ ein „guter Kamerad“ gewesen sei und sie keine Misshandlungen von Häftlingen durch ihn beobachtet hätten. Stattdessen sagte Karl Kaufmann aus, Fischer habe sich stets bemüht, dem ihm zugeteilten Kommando an Häftlingen zusätzliche Essensrationen zu beschaffen, wodurch er sich einem erhöhten Risiko ausgesetzt habe. Josef Fischer selbst berichtete zu seiner Verteidigung: *„Im Monate Jänner 1945 wurde ich über Vorschlag eines Kapos [...], zum Unterkapo ernannt. In dieser Eigenschaft waren mir ..., etwa 15 bis 20 Häftlinge, zur Beaufsichtigung bei der Arbeit anvertraut. ... Obwohl die mir zugewiesenen Häftlinge bei der Zuweisung als arbeitsfähig beschrieben wurden, waren öfters Häftlinge dabei, die ... erklärten – die Arbeiten bestanden zumeist aus Erdbewegungen und Barackenbau – diese ... nicht verrichten zu können. Ich hätte hierauf ... diese Leute dem Kapo und dieser wiederum dem SS-Kommandoführer melden müssen. Vom SS.-Kommandoführer wären diese Leute der Lagerleitung gemeldet worden und hätten diese als Mindeststrafe 25 Hiebe mit einem Ochsenziemer auf das Gesäß bekommen. Um dies zu vermeiden, habe ich Einzelnen, die nicht arbeiten wollten, Ohrfeigen gegeben. Zu weiteren Misshandlungen habe ich mich nie hinreißen lassen.“* Weiter führte er aus: *„Der Grund, - warum ich Ohrfeigen an einzelne KZ-ler [verteilt habe] ... war der, daß ich diese vor einer anderen Strafe dadurch bewahren wollte. Ich selbst war ja KZ-Häftling und wurde dazu eingeteilt, einzelne Arbeitskommandos zu überwachen. Es kam nun vor, das einzelne Häftlinge der Arbeit nicht richtig nachkamen und diese unweigerlich von dem Kapo bzw. Kommandoführer, der auch [...] immer zugegen war, bei der Lagerführung zur Anzeige gebracht worden wären. Dort hätten*

⁴⁰ Matricula online, RK, Diözese Linz, Obernberg am Inn, Taufen-Duplikate 1914, 106/1914, PfmF541–00012, p. 118. URL: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/oberoesterreich/obernberg-am-inn/106%252F1914/?pg=6> (zuletzt abgerufen am 17.07.2024).

⁴¹ WStLA, Strafakten, LG II, 203 Vr 1916/1939, Josef Fischer et al.; Digitalset im QWIEN-Archiv

⁴² Arolsen Archives, Collections, Signatur 01012603 052.400; Signatur 01010602 049.267; Signatur 01010607 074; Signatur 01012608023; Signatur 805460006; USHMM, Dachau Concentration Camp Records, Josef Fischer; Memorial Archives, Database Victims, Josef Fischer; OÖLA, LG Linz - SG. VgVr 1947 - Zl. 5310-5339 - Sch. 330 - Josef Fischer.

⁴³ ebd.; AMM, Archiv Mauthausen Memorial, Konzentrationslager Mauthausen Schutzhaftlager, Veränderungsmeldung für den 20. Oktober 1944, AMM 2.2.7.2.04.1818-1827; vgl. Perz 2014

diese Häftlinge eine Prügelstrafe von 25 Hieben zu erwarten gehabt. Um nun diesen Häftlingen eine derartige Strafe zu ersparen, habe ich ihnen eben Ohrfeigen gegeben, damit war[en] der Kapo und der SS-Kommandoführer zufrieden und lieben von einer Anzeige ab.“ Aufgrund widersprüchlicher Aussagen der Zeugen der Anklage wurde Josef Fischer 1948 freigesprochen. 1961 wurde er in einem anonymen Brief, der an die Staatsanwaltschaft Ried/Innkreis adressiert war, neuerlich der Folter im KZ Mauthausen beschuldigt. Da der Verfasser nicht festgestellt werden konnte wurde die Anzeige auch unter Verweis auf den bereits erfolgten Freispruch vor dem Volksgericht Linz zurückgelegt⁴⁴. Über Fischers weiteres Leben ist uns nichts bekannt.

Anhand Josef Fischers Biographie lassen sich einige interessante Punkte festmachen. Einerseits sind die Art und Weise, wie Fischer 1939 verhaftet und wie vor Gericht gegen ihn vorgegangen wurde, sinnbildlich für die Verfolgung „Homosexueller“ durch die NS-Justiz.

Andererseits ist Josef Fischers Rolle als Kapo im KZ-System und wie in der Nachkriegszeit damit umgegangen wurde, eine genauere Betrachtung wert. Kapos waren innerhalb der KZ-Lager Funktionshäftlinge, was bedeutet, dass Häftlinge in der Häftlingshierarchie nach oben befördert wurden. Sie mussten dafür in verschiedenen Funktionen andere Häftlinge beaufsichtigen und zur Arbeit antreiben, erhielten im Gegenzug Privilegien wie bessere Kleidung und Verpflegung. Diese perfide Vorgehensweise diente dabei einerseits der Spaltung der Häftlinge und machte sie – auch später vor Gericht – zu Mittäter*innen. Die Argumentation Josef Fischers im Zuge seines Nachkriegsprozesses kann als exemplarisch für Personen in der Kapo-Funktion angesehen werden. Zweifelsohne war es nicht Fischers eigene Entscheidung, die Funktion des Unterkapos zu übernehmen, sondern er wurde nach eigener (durchaus plausibler) Angabe von einem anderen Kapo als Unterkapo bestimmt. Gleichzeitig brachte aber diese Machtposition innerhalb der Häftlingszwangsgesellschaft Privilegien mit sich. Die Funktion konnte jedoch, wurde sie nicht – entsprechend den Wünschen der Lager-SS – hart und brutal genug ausgeführt, jederzeit wieder verloren gehen. Funktionshäftlinge befanden sich somit häufig in einem fatalen Spannungsverhältnis, das die ganze Perfidität des Systems der Funktionshäftlinge zeigt: Versuchten sie, die ihnen überlassene Funktion entsprechend den Vorgaben der Lager-SS auszuführen, war das mit der Notwendigkeit verbunden, gegebenenfalls gegen Mithäftlinge Gewalt auszuüben, etwa wenn diese nicht genügend Arbeitsleistung erbrachten. Waren die Funktionshäftlinge jedoch zur Gewaltausübung nicht bereit bzw. fielen sie bei der SS aus anderen Gründen in Ungnade, so drohte ihnen jederzeit der Verlust der Funk-

tion, verbunden mit dem Verlust der erworbenen Privilegien, die für das Überleben des Einzelnen im Lager entscheidend sein konnten. In Nachkriegsprozessen führten angeklagte frühere Funktionshäftlinge daher häufig an, sie hätten gerade nur so viel Gewalt ausgeübt (etwa in Form von Ohrfeigen mit der flachen Hand), wie ihrer Einschätzung nach gerade erforderlich war, um einerseits ihre Funktion als Kapo nicht zu verlieren, aber andererseits auch die Mithäftlinge nicht zu stark zu misshandeln bzw. ernsthaft zu verletzen. Die Einschätzung darüber, ob es sich dabei lediglich um Schutzbehauptungen der Angeklagten handelte oder um die realen Ereignisse im Lager, oblag letztlich den Gerichten in Abwägung der gehörten Zeugenaussagen⁴⁵.

Fritz Graf

*13. März 1912, Frankfurt am Main (Deutsches Reich), + 18. Jänner 1945, Melk (Deutsches Reich)



Fritz Graf auf der Wand der Namen in der KZ-Gedenkstätte Melk. Dort sind die Namen aller rund 5000 Todesopfer des KZ Melk angeführt. ©Grubner, ZHZ, 2024

Fritz Graf war in Deutschland als Kaufmann beschäftigt. Wie und wann genau es zu seiner Verhaftung kam ist nicht überliefert. Zunächst wurde Graf im KZ Dachau inhaftiert. Von dort wurde der 32-Jährige am 2. August 1944 in das KZ Natzweiler überstellt und am 20. September 1944 weiter in das KZ Mauthausen deportiert. Zunächst war Fritz Graf noch als „Schutzhäftling“, also „politischer“ Häftling, deutscher Nationalität registriert, später wurde er als „§175“-Häftling kategorisiert und erhielt den „rosa Winkel“⁴⁶. Am 21. September 1944 wurde Fritz Graf weiter in das Außenlager Melk transportiert, wo er als „Hilfs-

⁴⁵ Morsch 2005: 70f.; Rabl 2019: 318ff.;

⁴⁶ Arolsen Archives, Collections, Signatur 01012603 067.024; Signatur 01012902 013.480; Signatur 01010607 097; Signatur 3712793160; Signatur 4316787; Signatur 805460017. AMM, Konzentrationslager Mauthausen Schutzhaftlager, Veränderungsmeldung für den 21. September 1944, AMM Y45b_503-523. United States Holocaust Memorial Museum, Dachau Concentration Camp Records, Fritz Graf. Mauthausen / Gusen Death Book, AMM Y/36 Y/43, online über USHMM. VRdN, Fritz Graf. AMM, Memorial Archives, Database Victims, Fritz Graf.

⁴⁴ OÖLA, ebd.; Rabl 2019: 260

arbeiter“ beim Projekt „Quarz“ der Steyr Daimler Puch AG zur Zwangsarbeit eingesetzt wurde. Er musste daher unter unmenschlichen Bedingungen schwerste körperliche Arbeit beim Bau der unterirdischen Stollenanlage in den Wachberg bei Roggendorf in der Nähe von Melk leisten. Wie tausende weitere Häftlinge des KZ Melk überlebte Fritz Graf die Lebens- und Arbeitsbedingungen – die zur geplanten „Vernichtung durch Arbeit“ einen wesentlichen Beitrag leisteten – nicht. Zahlreiche Melker Häftlinge litten an Lungenkrankheiten. Diese ergaben sich einerseits aufgrund des Gesteinsstaubs, der sich bei den Sprengarbeiten in den Stollen ergab, und der mangels Schutzrüstung von den Häftlingen eingeatmet werden musste. Andererseits trugen auch die katastrophalen Bedingungen im Lager, die sich durch unzureichende Verpflegung, mangelnde Hygiene, und keine warme Häftlingskleidung auszeichneten und im Herbst und Winter 1944/1945 durch die Kälte eklatant verschärften, dazu bei. So lautete auch die offizielle Todesursache bei Fritz Graf „Lungenentzündung“. Festzuhalten ist an dieser Stelle jedoch, dass die im Totenbuch festgehaltenen Todesursachen mit hoher Wahrscheinlichkeit über weite Strecken frei erfunden sind und die tatsächlichen Todesgründe verschleiern sollten. Im Allgemeinen starben die meisten Häftlinge im KZ Melk aufgrund struktureller Gewalt, also der in das System eingeschriebenen Gewalt, die sich in den katastrophalen Lebens- und Arbeitsbedingungen ausdrückte⁴⁷.

Fritz Graf wurde am 18. Januar 1945 im KZ Melk ermordet und im Krematorium auf dem Melker KZ Gelände, in dem sich heute die KZ-Gedenkstätte Melk befindet, verbrannt⁴⁸.

Fritz Graf wurde 32 Jahre alt.

David Pirhofer

*18. Februar 1899, Meran (Österreich-Ungarn), + unbekannt

David Pirhofer lebte in den 1940er Jahren in St. Pölten und war dort als Gärtner beschäftigt. Sein Bruder Heinrich wohnte in Wels. Am 19. August 1944 wurde der 45-Jährige durch die Kripo Salzburg in das KZ Mauthausen eingewiesen und dort als „§175“-Häftling deutscher Nationalität registriert⁴⁹. Sieben Tage später wurde Pirhofer in das Mauthausener Außenlager Melk transportiert, wo er als „Hilfsarbeiter“ beim Projekt „Quarz“ eingesetzt war. Wie auch bei den anderen Häftlingen mit dem „rosa Winkel“ ist anzunehmen, dass David Pirhofer aufgrund seines

Winkels mit erschwerten Lebensbedingungen zu kämpfen hatte. Die Kennzeichnung eines Häftlings mit „rosa Winkel“ bewirkte nicht selten brutale Gewalttätigkeiten der SS, die in einigen Fällen bis zu Mordaktionen reichten⁵⁰. Der 46-jährige David Pirhofer hat die KZ-Haft vermutlich überlebt, es sind uns aber keine weiteren Details seines Lebens bekannt⁵¹.

Rudolf Prasse

*21. November 1897, Varnsdorf (Österreich-Ungarn), + 11. Jänner 1945, Melk (Deutsches Reich)

Rudolf Prasse war als Kaufmann tätig. Zunächst wurde er aus nicht überlieferten Gründen im KZ Sachsenhausen inhaftiert. Von dort wurde der 47-Jährige drei Tage nach seinem Geburtstag am 24. November 1944 in das KZ Mauthausen deportiert und dort als „§175“-Häftling deutscher Nationalität registriert⁵². Am 5. Dezember 1944 wurde Rudolf Prasse weiter in das Außenlager Melk transportiert, wo er als „Hilfsarbeiter“ beim Projekt „Quarz“ eingesetzt war⁵³. Zur Zeit von Prasses Ankunft herrschte in Melk kalter Winter und die Bedingungen im Lager waren auf ihrem katastrophalen Höchststand. Das Lager war mit rund 10.000 Menschen massiv überbelegt wodurch sich die schwierigen Bedingungen und die Chance zu überleben für die Häftlinge massiv verschlechterten⁵⁴. In diesem Umfeld musste Rudolf Prasse für die Steyr Daimler Puch AG Zwangsarbeit in den Roggendorfer Stollen leisten. Nach knapp einem Monat in Melk starb er – die offizielle Todesursache lautete „Lungenentzündung“ – vermutlich durch in das System eingeschriebene Gewalt an den katastrophalen Lebensbedingungen im KZ Melk⁵⁵. An dieser Stelle zu bemerken ist, dass das KZ Melk, als Außenlager von Mauthausen, der „Lagerstufe 3“ angehörte. Nicht alle Konzentrationslager waren per se zur Vernichtung der Inhaftierten ausgelegt. Mauthausen und seine zahlreichen Außenlager sollten jedoch „Vernichtung durch Arbeit“ gewährleisten⁵⁶. Rudolf Prasse wurde am 11. Jänner 1945 ermordet.

Er wurde 47 Jahre alt.

⁴⁷ vgl. Eberle 2005: 97f.

⁴⁸ Arolsen Archives, ebd.; AMM, Konzentrationslager Mauthausen Schutzhaftlager, Veränderungsmeldung für den 26. August 1944, AMM Y45b_286-295; vgl. Perz 2014

⁴⁹ Arolsen Archives, Collections, Signatur 01012603 169.363. AMM, Konzentrationslager Mauthausen Schutzhaftlager, Veränderungsmeldung für den 5. Dezember 1944, AMM 2.2.7.2.04.2203-2224. Mauthausen/Gusen Death Book, AMM Y/36 (E/13/1), online über USHMM; VRdN, Rudolf Prasse, Text und Recherche: Rainer Hoffschildt.

⁵⁰ AMM, ebd.; vgl. Perz 2014

⁵¹ Perz 2014; Kandler 2021

⁵² Arolsen Archives, ebd.; AMM, ebd. Mauthausen/Gusen Death Book, AMM Y/36 (E/13/1), online über USHMM „Verzeichnis der im Arbeitslager – Quarz verstorbenen Häftlinge“; NARA RG 549, Box 425, Case 000-50-009 (Buchenwald trial 1947); VRdN, Rudolf Prasse, Text und Recherche: Rainer Hoffschildt.

⁵³ Vgl. Benz/Distel 2006

⁴⁷ Eberle 2005

⁴⁸ Arolsen Archives, ebd.; AMM, ebd.; Mauthausen/Gusen Death Book, AMM Y/36 Y/43, online über USHMM; „Verzeichnis der im Arbeitslager – Quarz verstorbenen Häftlinge“, NARA, RG 549, Box 425, Case 000-50-009 (Buchenwald trial 1947); VRdN, Fritz Graf; vgl. Perz 2014;

⁴⁹ Arolsen Archives, Collections, Signatur 01012603 164.400; Signatur 01012608080, Memorial Archives, Database Victims, David Pirhofer.

Georg Pocha

*20. März 1906, Dresden (Deutsches Reich), + unbekannt

Georg Pocha lebte mit seiner Mutter Maria (geb. Pochnik) und seinem Vater Paul Pocha in Dresden und verdiente seinen Lebensunterhalt als Schlosser. Am 15. Mai 1938 wurde Georg Pocha durch die Dresdner Kriminalpolizei aufgrund seiner (vermeintlichen) Homosexualität verhaftet. Der 32-jährige wurde im Zuchthaus Zwickau inhaftiert. Am 20. November 1941 wurde er in das KZ Buchenwald eingewiesen und dort mit dem „rosa Winkel“ versehen und als „§175“-Häftling deutscher Nationalität registriert⁵⁷. Nach etwa zweieinhalb Jahren in diesem Lager wurde Georg Pocha am 26. Januar 1944 in das KZ Lublin deportiert und von dort am 29. Juli 1944 in das KZ Auschwitz. Mit der Evakuierung dieses Lagers Ende Januar 1945, die von der SS durchgeführt wurde, um die Häftlinge nicht in die Hände der näher rückenden sowjetischen Armee fallen zu lassen, gelangte er in das KZ Mauthausen⁵⁸. Am 29. Jänner 1945 wurde Pocha, mittlerweile 38 Jahre alt, mit Fritz Ruske, Ernst Weimar (beide ebenfalls in dieser Broschüre zu finden) und rund 2.000 weiteren, aus Auschwitz evakuierten Häftlingen, in das Außenlager Melk transportiert, wo er trotz seiner Ausbildung als Schlosser als „Hilfsarbeiter“ beim Projekt „Quarz“ zur Zwangsarbeit eingesetzt wurde⁵⁹. Nach knapp einem Monat wurde er am 22. Februar 1945 nochmals in das KZ Mauthausen rücküberstellt und einen Tag später mit ca. 80 weiteren Häftlingen in das KZ Gusen deportiert. Dort wurde er als „Facharbeiter“ für das Rüstungsprojekt mit dem Decknamen „Bergkristall“ eingesetzt. Georg Pocha musste dort für die Firma Messerschmitt, die in St. Georgen an der Gusen Jagdflugzeuge produzierte, Zwangsarbeit leisten⁶⁰. Nach dem Durchlaufen von sechs Lagern hat der 39-jährige Pocha die KZ-Haft vermutlich überlebt, es sind uns aber keine weiteren Details seines Lebens bekannt.

⁵⁷ Arolsen Archives, Collections, Signatur 01012603 166.114; Signatur 01012608081; Signatur 8012500230; Signatur 01010503 001.395.248. AMM, Konzentrationslager Mauthausen Schutzhaftlager, Veränderungsmeldung für den 29. Januar 1945, AMM 2.2.7.2.08.2879-2918.

⁵⁸ Arolsen Archives ebd.; vgl. Blatman 2005

⁵⁹ AMM, Konzentrationslager Mauthausen Schutzhaftlager, Veränderungsmeldung für den 29. Januar 1945, AMM 2.2.7.2.08.2879-2918; Arolsen Archives ebd.; vgl. Perz 2014

⁶⁰ Arolsen Archives, ebd.; AMM, ebd.; Konzentrationslager Mauthausen Schutzhaftlager, Veränderungsmeldung für den 23. Februar 1945, AMM 2.2.7.2.08.3148-3150; vgl. Website Gusen Memorial

Fritz Ruske

*7. Juli 1907, Sibirskoje/Kaliningrad (Ostprien), + unbekannt



Fotos von Fritz Ruske des Erkennungsdienstes des KZ Auschwitz

© The Archive of the State Museum Auschwitz-Birkenau n Oświęcim

Fritz Ruske lebte mit seiner Frau Johanne (geb. Schmidtke) und ihren drei gemeinsamen Kindern in Königsberg (damals Preußen, heute Russland) und war dort als Krankenpfleger beschäftigt.

Im November 1941 wurde Ruske in das KZ Auschwitz-Birkenau in Polen eingewiesen und dort als „§175“-Häftling deutscher Nationalität registriert. Möglicherweise war er als Krankenpfleger im Häftlingskrankenbau des Lagers tätig⁶¹.

Als das Lager evakuiert wurde, wurde Fritz Ruske nach Mauthausen deportiert. Am 29. Jänner 1945 wurde er gemeinsam mit Georg Pocha und Ernst Weimar weiter in das Außenlager Melk transportiert und musste dort als „Hilfsarbeiter“ Zwangsarbeit in den Roggendorfer Stollen verrichten⁶². Der 37-jährige Fritz Ruske hat die KZ-Haft vermutlich überlebt, es sind uns aber keine weiteren Details seines Lebens bekannt.

⁶¹ Arolsen Archives, Collections, Signatur 01012603 183.158; Signatur 01012608089. AMM, Konzentrationslager Mauthausen Schutzhaftlager, Veränderungsmeldung für den 29. Januar 1945, AMM 2.2.7.2.08.2879-2918.

⁶² Arolsen Archives, ebd.; AMM ebd.; vgl. Blatman 2005; vgl. Perz 2014

4. Würdigen: Gedenkakt und –zeichen für als homosexuell verfolgte Melker KZ-Häftlinge

Ernst Weimar

*15. April 1915 in Köln (Deutsches Reich), + unbekannt



Fotos von Ernst Weimar des Erkennungsdienstes des KZ Auschwitz
© The Archive of the State Museum Auschwitz-Birkenau n Oświęcim

Ernst Weimar wohnte mit seinem Vater Friedrich in Köln und war dort als Kaufmann tätig. Am 16. Mai 1941 wurde der 26-jährige Ernst Weimar als „§175“-Häftling deutscher Nationalität in das KZ Auschwitz-Birkenau eingewiesen⁶³. Mit der Evakuierung dieses Lagers Ende Januar 1945, gelangte er – ebenso wie die bereits erwähnten Fritz Ruske und Georg Pocha – zunächst nach Mauthausen und dann am 29. Januar 1945 in das Außenlager Melk. Auch Weimar musste als „Hilfsarbeiter“ beim Projekt „Quarz“ schwere Arbeit beim Bau der Stollenanlage in den Wachberg leisten⁶³⁴.

Der 30-jährige Ernst Weimar hat die KZ-Haft vermutlich überlebt, es sind uns aber keine weiteren Details seines Lebens bekannt.

Bei der Entwicklung eines Gedenkzeichens in der KZ-Gedenkstätte Melk wollten mehrere Ebenen des Projekts mitgedacht werden, nicht zuletzt da der abschließende Schritt des Projekts – das *Würdigen* – zentral in diesem zum Ausdruck kommt.

Zuallererst sollte der Genese des Projekts Rechnung getragen werden. Das bewegliche, leicht zu entfernende Zeichen der Pride-Fahne sollte nach den zahlreichen Entwendungen durch ein fixes, beständiges Gedenkzeichen ersetzt werden.

Als schwieriger umzusetzen, gestaltete sich der Wunsch, beide Ebenen des Projekts in einem Gedenkzeichen zu vereinen. Zum einen den Kampf, das Gedenken an queere Menschen zu thematisieren, der offensichtlich bis ins heute reicht, zum anderen das konkrete Gedenken für die im KZ Melk als homosexuell verfolgten „rosa Winkel“-Häftlinge manifest werden zu lassen. Nach reiflicher Überlegung entstand nun die Idee zu einem *beständigen* Gedenkzeichen und einem *kontinuierlichen* Gedenkakt.

Das Gedenkzeichen robust, einfach und klar in seiner Aussage soll an all jene Menschen erinnern, die im KZ Melk als homosexuell verfolgt und ermordet wurden. Die verfolgte Gruppe, für die bisher nicht gedacht wurde, soll darin im Zentrum stehen. Es ist in seiner Ausführung bewusst beständig gehalten. Bei der Erarbeitung des Textes wurden zahlreiche, bereits bestehende Gedenkzeichen an Gedenkstätten in die Überlegungen miteinbezogen.

Gleichzeitig – und das trägt sowohl der Genese des Projekts als auch dem Titel des Projekts Rechnung – soll das beweglichere, verletzliche und zugleich (in den letzten Jahren vermehrt) stark politisierte Zeichen der Pride-Flagge beim Gedenkakt erneut angebracht werden. Damit soll der aktuelle Kampf um das Recht auf Gedenken an queere Menschen, der in den vergangenen Monaten auch auf der KZ-Gedenkstätte in Form von wiederholtem Vandalismus ausgetragen wurde, symbolisiert werden. Der Gedenkakt soll insofern kontinuierlich sein, als dass auch für die Vermittlung am Ort – die großteils durch Vermittler*innen der KZ-Gedenkstätte Melk erfolgt – ein Handout erarbeitet wurde, das den Guides das nötige Rüstzeug zur Vermittlung des Themas an die Hand geben soll. Darin wird dargelegt, wie damit umgegangen werden kann, falls die Flagge erneut entwendet wird. Die Vermittler*innen bekommen Zugang zu Pride Flags, die sie bei Bedarf gemeinsam mit den Besucher*innen wieder im Gedenkraum anbringen können. Dadurch kann das umkämpfte Erinnern an der KZ-Gedenkstätte in einem *kontinuierlichen Gedenkakt* thematisiert werden und die im Vermittlungskonzept⁶⁵ gewünschte Verbindung von Ort, Geschichte und Besucher*innen erreicht

⁶³ Arolsen Archives, Collections, Signatur 01012603 231.458; Signatur 01012608108. AMM, Konzentrationslager Mauthausen Schutzhaftlager, Veränderungsmeldung für den 29. Januar 1945, AMM 2.2.7.2.08.2879-2918.

⁶⁴ Arolsen Archives, ebd.; AMM ebd.; vgl. Blatman 2005; Perz 2014

⁶⁵ vgl. Angerer 2016

Literaturverzeichnis

werden. Optional kann im Anschluss ein kurzer Gedenkakt für die queeren Opfer des KZ Melk stattfinden, der in jener partizipativen Form angelegt werden kann, wie auch die Rundgänge an der KZ-Gedenkstätte durchgeführt werden, nämlich unter Einbezug der jeweiligen Besucher*innengruppe, z. B. in Form einer Gedenkminute vor der Tafel oder durch das Suchen von Namen queerer Opfer auf der Wand der Namen etc.

Mit diesen beiden Ebenen, die sich in einem beständigen Gedenkzeichen und einem kontinuierlichen Gedenkakt zeigen, möchten die Initiator*innen QWIEN und Verein MERKwürdig einerseits einer speziellen Opfergruppe des KZ Melk gedenken und andererseits einen Gegenwartsbezug herstellen, der nicht etwa konstruiert und als an die Gedenkstätte verlagert zu verstehen ist, sondern der den Verantwortlichen durch die häufige Entfernung und/oder Zerstörung der Flagge beinahe aufgezwungen wurde. Denn daran zeigte sich sowohl, dass die Gedenkstätte direkter Austragungsort machtverstrickter Erinnerungskultur ist als auch wie zerbrechlich und umkämpft das Erinnern an queere Menschen auch im Jahr 2024 – noch oder wieder vermehrt – ist.

4.1. Das Gedenkzeichen

Auf silbernen Grund prangt die Schrift *Im Gedenken an die als homosexuell verfolgte und ermordeten Menschen im KZ Melk*, als Initiator*innen sind die Kooperationspartner*innen QWIEN – Zentrum für queere Kultur und Geschichte und der Verein MERKwürdig – Zeithistorisches Zentrum Melk angeführt.



Skizze der Gedenktafel, © Grubner, ZHZ

Ackermann, F. et al. (2012): Was (ver)heißt qualitativ forschen in der Erziehungswissenschaft? – Eine Einleitung. In: Ackermann, F. et al. (Hg.): *Qualitatives Forschen in der Erziehungswissenschaft*. Heidelberg: Springer, S. 7-25.

Angerer, C. (2016): Opfer, Täter, Umfeld. Zum pädagogischen Konzept der KZ- Gedenkstätte Mauthausen. URL: <https://www.gedenkstaettenforum.de/uploads/media/GedRund182-28-35.pdf> (zuletzt abgerufen am 04.06.2024).

Benz, W./Distel, B. (2006) (Hg.): *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 4: Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück*. München: Beck Verlag.

Blatman, D. (2005): Rückzug, Evakuierung und Todesmärsche 1944-1945. In: Benz, W./Distel, B. (Hg.): *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 1: Die Organisation des Terrors*. München: Beck Verlag, S. 296-312.

Bringmann, J. (2024): Strategischer Essentialismus. In: Luxemburg. *Gesellschaftsanalyse und Linke Praxis*. URL: <https://zeitschrift-luxemburg.de/abc/strategischer-essentialismus/> (zuletzt aufgerufen am 18.06.2024).

Brumlik, M. (2006): „Kultur“ ist das Thema. Pädagogik als kritische Kulturwissenschaft. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 52, 1, S. 60-68.

Brunner, A. (2023): Queere Geschichten erzählen. In: Brunner, A. (Hg.): *Als homosexuell verfolgt. Wiener Biografien aus der NS-Zeit*. Wien: Mandelbaum Verlag, S. 9-13.

Brunner, A./Sulzenbacher, H. (2023): Einleitung. In: Brunner, A./Sulzenbacher, H. (Hg.): *Homosexualität und Nationalsozialismus in Wien*. Wien: Mandelbaum Verlag, S. 7-22.

Eberle, A. (2005): Häftlingskategorien und Kennzeichnungen. In: Benz, W./Distel, B. (Hg.): *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 1: Die Organisation des Terrors*. München: C. H. Beck, S. 91-110.

Eder, F. X./Sulzenbacher, H. (2023): Homosexualität in der NS-Ideologie und in der Strafverfolgung im Spiegel ausgewählter Wiener Strafverfahren. In: Brunner, A./Sulzenbacher, H. (Hg.): *Homosexualität und Nationalsozialismus in Wien*. Wien: Mandelbaum Verlag, S. 23-50.

Grubner, M. (2024): Reflexionsprotokoll des Wissenschaftspraktikums beim Gedenkverein MERKwürdig – Zeithistorisches Zentrum Melk. Vorgelegt im Seminar 190025 PR WM-M16 Wissenschaftspraktikum (Masterstudium Bildungswissenschaft, SS 2024) am Institut für Bildungswissenschaft an der Universität Wien bei Assoz. Prof.in Mag.a Dr.in H. Fasching. Nicht veröffentlicht.

Hark, S. (2009): Heteronormativität revisited. Komplexität und Grenzen einer Kategorie. In: Kraß, A. (Hg.): *Queer Studies in Deutschland. Interdisziplinäre Beiträge zur kritischen Heteronormativitätsforschung*. Berlin: trafo Wissenschaftsverlag, S. 23-40.

Heinrich, E. (2023): Spätes Recht auf Wiedergutmachung. Kontinuitäten der Homosexuellenverfolgung nach 1945. In: QWIEN Zentrum für queere Kultur und Geschichte (Hg.): *Als homosexuell verfolgt im Nationalsozialismus. Unterrichtsmaterial für die Oberstufe*, S. 7-9. URL: https://www.erinnern.at/media/fd42dd4ae90348fdb9813cccd0cbe1a0/als_homosexuell_verfolgt_handreichung.pdf (zuletzt abgerufen am 04.06.2024).

Kandler, C. (2021): Überlebenschancen. Eine Analyse der Häftlingsgesellschaft des Konzentrationslagers Melk anhand personenbezogener Daten aus SS-Dokumenten. Masterarbeit vorgelegt am Institut für Zeitgeschichte, Universität Wien. URL: <https://theses.univie.ac.at/detail/59780> (zuletzt abgerufen am 23.07.2024).

Kempf, A. (2016): Frauenförderung und strategischer Essentialismus. Eine Analyse im Spannungsfeld von theoretischem Anspruch und politischer Praxis. In: Freiburger Zeitschrift für Geschlechterstudien, 22/1, S. 65-80.

Kumar, V. (2023): Als homosexuell Verfolgte im nationalsozialistischen Österreich. In: QWIEN Zentrum für queere Geschichte (Hg.): Als homosexuell verfolgt im Nationalsozialismus. Unterrichtsmaterial für die Oberstufe, S. 5-6. URL: https://www.erinnern.at/media/fd42dd4ae90348fdb9813cccd0cbe1a0/als_homosexuell_verfolgt_handreichung.pdf (zuletzt abgerufen am 04.06.2024).

Morsch, G. (2005): Organisationsstruktur der Konzentrationslager. In: Benz, W./Distel, B. (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 1: Die Organisation des Terrors. München: C. H. Beck, S. 58-75.

Perz, B. (2014): Das Projekt „Quarz“. Der Bau einer unterirdischen Fabrik durch Häftlinge des KZ Melk für die Steyr-Daimler-Puch AG 1944-1945. Innsbruck/Wien: Studienverlag.

Rabl, C. (2019): Mauthausen vor Gericht. Nachkriegsprozesse im internationalen Vergleich. Mauthausen-Studien. Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Band 13. Wien: New academic press.

Ruhloff, J. (2006): Warum Erziehungswissenschaft als Disziplin? In: Ruhloff, J./Bellmann J. (Hg.): Perspektiven Allgemeiner Pädagogik. Dietrich Benner zum 65. Geburtstag. Weinheim und Basel: Beltz Verlag, S. 33-44.

Thompson, C. (2020): Allgemeine Erziehungswissenschaft. Eine Einführung. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.

QWIEN (Hg.) (2023): Glossar zum Unterrichtsmaterial für die Oberstufe. URL: https://www.erinnern.at/media/fd42dd4ae90348fdb9813cccd0cbe1a0/als_homosexuell_verfolgt_glossar.pdf (zuletzt abgerufen am 04.06.2024).

Wagenknecht, P. (2007): Was ist Heteronormativität? Zu Geschichte und Gehalt des Begriffs. In: Hartmann, J. et al. (Hg.): Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 19-34.

Website 100mensch. URL: <https://100mensch.de/geschichte-der-regenbogenflagge/> (zuletzt aufgerufen am 19.06.2024).

Website bpb.de. Queer/queer lebende Menschen. URL: <https://www.bpb.de/themen/gender-diversitaet/geschlechtliche-vielfalt-trans/500947/queer-queer-lebende-menschen/> (zuletzt aufgerufen am 17.06.2024).

Website CPPD. URL: <https://cppdnetwork.com/> (zuletzt aufgerufen am 19.08.2024).

Website Diversity Arts Culture Berlin. URL: <https://diversity-arts-culture.berlin/diversity-arts-culture/woerterbuch> (zuletzt abgerufen am 07.06.2023)

Website DWDS. URL: <https://www.dwds.de/wb/marginalisieren> (zuletzt abgerufen am 23.07.2024).

Website Gusen Memorial. Messerschmitt GmbH Regensburg. URL: <https://www.gusen-memorial.org/de/Das-Konzentrationslager/Zwangsarbeit/Messerschmitt-GmbH-Regensburg> (zuletzt abgerufen am 18.07.2024).

Website QWIEN. URL: <https://www.qwien.at/zentrum-qwien/> (zuletzt aufgerufen am 20.06.2024).

Website Viennapride. URL: <https://viennapride.at/stonewall-1969/> (zuletzt aufgerufen am 19.06.2024).

Website ZHZ BHW. Unterseite BELEUCHTEN. HINSEHEN. WÜRDIGEN. URL: <https://www.zhzmek.at/de/projekte/b-h-w-queere-haeftlinge-im-kz-melk> (zuletzt aufgerufen am 17.07.2024).

Website ZHZ Verein. Unterseite Verein URL: <https://www.zhzmek.at/de/verein> (zuletzt aufgerufen am 17.07.2024).

Quellenverzeichnis

Archive
AMM, Archiv Mauthausen Memorial, Wien.

Arolsen Archives. International Center on Nazi Persecution. URL: <https://collections.arolsen-archives.org/de/search> (zuletzt abgerufen am 17.07.2024).

Matricula online. URL: <https://data.matricula-online.eu/de/suchen/> (zuletzt abgerufen am 17.07.2024).

NARA. National Archives and Records Administration, Washington, DC. RG 549.

OÖLA. Oberösterreichisches Landesarchiv, Landesgericht Linz – Sondergerichte (SG).

QWIEN, Zentrum für queere Geschichte, Wien.

VRdN. Raum der Namen. Die Toten des KZ Mauthausen. URL: <https://raumdernamen.mauthausen-memorial.org/> (zuletzt abgerufen am 17.07.2024).

USHMM. United States Holocaust Memorial Museum, Holocaust Survivors and Victims Database, Einträge für Josef Fischer, online unter: https://www.usmm.org/online/hsv/person_advance_search.php (25.05.2022).

WStLA. Wiener Stadt- und Landesarchiv. Strafakten, LG Wien.

